

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	21 (1871)
Heft:	7
Artikel:	Die Viehzucht in Graubünden, ihre Mängel und Mittel zur Abhülfe derselben (Schluss)
Autor:	Walser, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-895158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volksschafft.

(Bündn. Monatsblatt).

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Volkskunde.

(XXI. Jahrgang.)

Nr. 7.

Chur, 15. April.

1871.

Erscheint alle vierzehn Tage und kostet jährlich in Chur Fr. 2. —; auswärts franco
in der ganzen Schweiz Fr. 2. 50 Rp.

Redaktion: F. Gengel.

Inhaltsverzeichniß: 1) Die Viehzucht in Graubünden, ihre Mängel und die Mittel zur Abhülfe derselben. (Schluß). 2) Bester Gabriel. Novelle von Paul Heyse.

Die Viehzucht in Graubünden, ihre Mängel und die Mittel zur Abhülfe derselben.

Referat von Herrn Kommandant Ed. Walser an den landwirthschaftl. Verein von Unterlandquart und den Vorstand des kanton. Vereins.

(Schluß.)

Die Aufzucht, Haltung und Ernährung des Kindes. Die passendste Zeit zum Aufstellen der Kälber ist mit Rücksicht auf die Alpbenuzung und damit die Thiere bis dahin genügend stark werden, von Anfang November bis zum Neujahr.

Bei der Auswahl der zum Aufziehen bestimmten Kälber sehe man auf Farbe und Knochenbau und entschließe sich, missfarbige, schwächliche Thiere vorab schon zu entfernen. Hinsichtlich der Ernährung der einmal ausgewählten Thiere werden Sie mit mir einverstanden sein, wenn ich behaupte, daß der ausschließliche Genuss der reinen Muttermilch zu dem ordentlichen Gedeihen des Kalbes nothwendig ist. Es ist dies eine Thatache, die Feder weiß, die aber sehr häufig unberücksichtigt bleibt, weil man gewöhnlich zu geizig ist und auf die Verwendung der Milch zu andern Zwecken wartet. Deswegen geht manchen Orts die Kindviehzucht statt vorwärts eher rückwärts, deswegen sehen wir gerade in meiner Heimathgemeinde, die sich früher eines allgemein schönen Viehslags rühmte, so selten schöne Kinder und Kühe mehr. Wo sich die Milch gar hoch verwerthen läßt, da unterlasse man lieber die Kalberzucht. So lange wir es aber für zweckmäßig halten, der Abgang unserer Viehstandes aus eigener Nachzucht zu ergänzen, und so lange wir überhaupt Jungvieh züchten wollen, liegt es in unserem eignen Vortheil, dem jungen Kalb wenigstens 10—12 Wochen lang Muttermilch zu bieten. Die Entwöhnung von derselben soll, wie aller Uebergang von einer Fütterung zur andern, nur ganz allmälig geschehen, weil sonst das Junge auf lange Zeit, oft für immer in seiner körperlichen Entwicklung zurückbleibt. Je früher das Absetzen bewerkstelligt

wird, desto größere Vorsicht ist bei der Auswahl des die Milch erzeugenden Futters zu treffen.

Für das gute Gedeihen der Nachzucht bedarf es auch eines Stalles mit angemessener Temperatur und warmer, trockener Streue. Wo es geschehen kann, sollte die Einrichtung getroffen werden, daß sich die Kälber im Stalle frei bewegen können. Zügige Ställe und nasse Streue sind, wie bekannt, Ursache gar mancher Krankheit — die freie Bewegung hingegen befördert die Verdauung und macht, daß sich die Thiere körperliche besser entwickeln.

Die Fütterung im ersten Lebensjahr soll eine gute sein, damit die Knochen und das ganze Skelett sich auszubilden und zu erstarken im Falle sind. Im Sommer vermeide man möglichst die „saure“ Weide, weil solche bei jungen Thieren anhaltende Lungenkrankheiten erzeugt.

Nach dem ersten Jahr ist eine einfachere und nicht zu gute Fütterung zu empfehlen, damit eine nicht allzu schnelle Entwicklung eintrete und der Geschlechtstrieb zu bald und zu stark hervortrete. Das Thier soll in dieser Zeit fortwachsen, aber nicht Fett anlegen.

Die Fütterung des ausgewachsenen Kindes bleibe sich möglichst gleichartig und nach Qualität und Quantität den Bedürfnissen des Thieres entsprechend. So mancher Bauer leidet an der Sucht, möglichst viel Vieh bei wenig Futter zu halten. Hr. Schatzmann hat uns in seinen Vorträgen an der Hand genauer Untersuchungen nachgewiesen, wie unrichtig solche Leute rechnen, wie viel besser sich z. B. bei Milchkühen ein Stock Heu bei reichlicher Nahrung verwerthet, als bei einer spärlichen.

Auf den Alpen, wo das Vieh allen Unbillen der Witterung ausgesetzt ist, muß namentlich auf gute Ernährung bedacht genommen werden. Man befahre daher die Alpen erst, wenn sich die Weide gefrästigt hat und verlasse sie im Herbst, sobald sie abzunehmen beginnt und die Reproduktionskraft des Bodens nicht mehr neue schafft. Man biete auch dem Vieh eine Weide, auf der es sich mit aller Gemächlichkeit und ohne viel herumlaufen zu müssen, sättigen kann.

Die Tränke verlangt auch ihre Berücksichtigung. Der regelmäßige, wo möglich täglich zweimalige Genuss von gutem, nicht zu rauhem Wasser ist für das Gedeihen des Kindes sehr nothwendig. Namentlich bedingt auch der reichliche Genuss von Wasser die Förderung der Milcherzeugung. Deßwegen sei es das Bestreben jedes Landwirths und namentlich jedes Alpbesitzers für genügende Brunnen und gutes Wasser zu sorgen.

Ueber die Einrichtung der Ställe, zumal derjenigen auf den Alpen habe ich hier auch noch ein Wort zu sprechen. Die Ställe bei Hause werden so erstellt, daß dem Vieh reine, mäßig trockene Luft zu Theil werden kann und sich auch die Leute, die zu seiner Wartung bestimmt sind, ohne Schaden ihrer Gesundheit und ohne Eckel darin aufzuhalten können. Die Brügen sind zu empfehlen, wo Streuemangel ist, wo Streue vorhanden ist, sind sie besser wegzulassen. Die Ställe auf den Alpen mache man möglichst „lab“, namentlich suche man das Vieh vor Zugwind zu schützen. Eine Stallung für die Aufnahme der Kühle und für ihre Fütterung bei Schneewetter sollte — wie im Kanton Glarus — von Staatswegen für

jede Kuhalp vorgeschrieben sein. Nehme man sich ein Beispiel an den vorzüglichen Einrichtungen der Thurer und der Maienfelder.

Die Reinhalzung des Viehes in den Ställen ist ein wesentliches Erforderniß für sein gutes Gedeihen, weshwegen trockne und reichliche Streue nicht genug zu empfehlen ist, und besonders sei man fleißig z'weg mit Striegel und Bürste!! und zwar bis auf die Klauen hinunter. Die Reinhalzung der Thiere befördert die Thätigkeit der Haut und erregt die so wohlthätige Ausdünnung derselben.

Der Wartung des Viehes wird bei uns im Allgemeinen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, es fehlt der vertrauliche Verkehr zwischen dem Wärter und den Thieren, wie wir ihn z. B. im Toggenburg und in den Urlantonen finden. Man sollte namentlich den Hirten die Benutzung ihrer schweren Stöcke und das Anwenden von Fußtritten bei Strafe verbieten. Das Kind ist erkenntlich für gute Behandlung und wird seinem Wärter folgen, ohne daß er rohe Strafen anwenden muß.

Die Benutzung und Verwertung des Rindes.

Das Rind wird in unserem Land zumeist zur Jungviehzucht und zur Molkerei benutzt, in untergeordnetem Maße auch zur Mastung und zum Zug.

Die Jungviehzucht hat bei uns den Zweck, entweder Vieh zum eigenen Bedarf oder zum Verkauf heran zu ziehen. Ueber ihre Rentabilität herrschen noch mannigfache Zweifel und theile ich die Ansicht derjenigen, welche behaupten, daß der gegenwärtige gewöhnliche Handelswerth z. B. eines einjährigen Kalbes nicht die auf dasselbe verwendete Mühe und Nahrung bezahle. Lohnender und mit weniger Risiko verbunden ist dagegen dann die Haltung von zwei- und dreijährigem Jungvieh und liegt der pecuniäre Vortheil dermalen darin, daß Jungvieh erst mit dem ersten oder zweiten Jahr anzukaufen, um es größer zu ziehen und dann entweder wieder zu verkaufen oder im eigenen Stalle nutzbar zu machen. Auf diese Weise geht uns aber die Nachzucht guter Kühe verloren und wir können nicht zu einer konstanten Race gelangen. Für die Melkviehhaltung muß ich aus Erfahrung der eigenen Nachzucht das Wort sprechen. Weniger nothwendig ist sie, für Waare, die verkauft werden will oder für Mast- und Zugvieh. Hier können nur unsere örtlichen Verhältnisse maßgebend sein. In Gemeinden, wo zweckmäßige Alpen für Jungvieh vorhanden sind und die Bürger unentgeltlich dasselbe sömmern können, wird eine möglichst zahlreiche Jungviehhaltung zusagen und wird man z. B. in den Berggemeinden unseres Bezirkes gut thun, mit der Aufzucht von Jungvieh, namentlich auch Stieren fortzufahren, während in den übrigen Gemeinden — in der Herrschaft und den fünf Dörfern — eine intensive Jungviehzucht kaum zu empfehlen sein wird. Hier findet die Kuhhaltung ihre beste Verwendung und zwar dürfte sich hier sogar mit Rücksicht auf das große Ackerareal der lohnende Kleebau und bei dem Mangel an Dünger selbst die Sommerstallfütterung in Verbindung mit Fettfässerei gegenüber der Alp-sömmierung rentabel zeigen. Die Melkviehhaltung hat in neuerer Zeit in Folge der entstehenden Sennereien überhaupt einen bedeutenden Aufschwung erhalten und wird dieß in noch höherem Maße der Fall sein, wenn die

Preise von Butter und Käse sich in der Höhe der letzten Jahre behaupten oder noch mehr steigen. Sie wird auch in Bezug auf Ertrag gegenüber der Jungviehzucht so lange den Vorrang behaupten, bis sich die Milch, die wir bei der Aufzucht den Kälbern reichen müssen, gleich gut verwerthet, wie wenn wir sie verkäsen und verbuttern.

Die Mastung hat bei uns trotz des großartigen Fremdenzugs noch nicht sehr zugenommen und wir sind darin von den untern Kantonen abhängig. Wir werden auch in Bezug auf Großvieh diese Konkurrenz kaum beseitigen können, so lange wir nicht Bierbrauereien oder Branntweinbrennereien besitzen, die in großartigerer Weise betrieben werden, oder so lange wir uns nicht entschließen, mehr Wurzelwerk zu bauen und zu verfüttern. Dagegen bin ich im Falle, die Kalbermastung als sehr lohnend zu empfehlen. Wo Gelegenheit geboten ist, namentlich in den Weiden und Maiensäßen des Prättigäu's, sollte dieser Zweig der Viehhaltung gepflegt werden. Bei Berechnungen, die ich hierüber anstelle, verwerthete sich mir die Milch — das lebende Gewicht der Kälber pr. Pfund zu 40 Rp. gerechnet — mit $16\frac{1}{2}$ Rp. pr. Maß und 40 Rp. ist nur der gewöhnliche Preis für solche Mastkälber, er steigt aber zur Zeit des größten Fremdenverkehrs bis auf 60 bis 70, sogar 80 Rp., was nach oben angegebenem Maßstabe einer Verwerthung der Milch von 25 bis $28\frac{1}{2}$, ja bis 33 Rp. entsprechen würde. Die Arbeit ist ohne wesentliche Mühe und selbst im Sommer leicht zu besorgen. Man halte die Kälber in dunklem Stalle, gestatte ihnen wenig Bewegung, verhindere, daß sie kein Heu oder Ried fressen können und gebe ihnen soviel Milch, als sie zu vertragen im Falle sind.

Ich komme zum Schlusse noch auf die Verwertung des Rindes resp. auf seinen Verkauf zu sprechen. Wie bekannt findet nur hie und da beim Mastvieh ein Verkauf nach dem lebenden oder todten Gewicht statt. Der übrige Handel bewerkstelligt sich nach den Forderungen und Angeboten für das ganze Thier. Welche Rolle bei dieser Art des Verkaufs der momentane Eindruck, der Gust, die Laune, die Geschwindigkeit und die Handelsroutine spielen, ist männlich bekannt. Wie mancher Bauer krazte sich schon hinten nach in den Haaren, entweder weil er sich überschwatzen ließ, oder weil er zu eigenfinnig auf einem hohen Preise beharrte? Unsere Aufgabe sei es, dem Landmann Gelegenheit zu bieten, den Werth seines Viehes kennen zu lernen. Nach meiner Ansicht geschieht es am zweckmäßigsten auf dem Wege der Einschätzungen bei Viehversicherungen und ich erlaube mir, besonders auch mit Rücksicht auf die großen Vortheile, die solche Viehversicherungen an und für sich der Viehzucht bringen, die Einführung von gemeindeweisen Viehversicherungsgeellschaften zu empfehlen.

Auf den Viehhandel zurückkommend halte ich dafür, daß der Verkauf bei Hause möglichst zu vermeiden sei und daß namentlich gute Stücke stets auf den Markt getrieben werden sollten. Nur auf diesem Wege wird es uns möglich, den Märkten des Kantons St. Gallen erfolgreiche Konkurrenz zu machen. Der im Projekt liegende internationale Viehmarkt in Chur kann günstig auf den Viehverkehr wirken, sobald es gelingt, den richtigen Zeitpunkt zu wählen. Meines Dafürhaltens wäre dieser in der zweiten Hälfte des Monats September vor Beginn der großen italienischen Viehmärkte zu suchen.

Indem ich mein Referat hiemit schließe, empfehle ich dasselbe Ihrer nachsichtigen Beurtheilung.

Better Gabriel.

Novelle von Paul Heyse.*)

In einer rheinischen Stadt, die durch die Schönheit und Munterkeit ihrer Frauen und Mädchen berühmt ist, ging eines heitern Septemberabends ein junger Mann mit hastigen Schritten die Hauptstraße hinab auf das ansehnlichste Privathaus zu, in welchem von allen Schönen die Schönste wohnte. Er war eben mit dem Dampfschiff, das rheinaufwärts fuhr, gelandet und hatte sich auf dem fliegenden Steg allen andern Passagieren vorgedrängt, als könne er die Zeit nicht erwarten, bis er den Fuß auf festen Boden setzte. Trotz des frischen Abendwindes trug er den mit schwarzem Flor umwundenen Strohhut in der Hand; sein blondbärtiges Gesicht war stark geröthet, das lose geknüpfte Halstuch schien ihm noch immer den Atem einzuschnüren; gleichwohl sprach er im raschen Gehen abgerissene Sätze vor sich hin, stand dann wieder, wie um Luft zu schöpfen, und benahm sich überhaupt so wunderlich selbstvergessen, daß mancher Vorübergehende ihn im Verdacht hatte, er habe wohl bei irgend einer Mostprobe den Gehalt des heurigen Fahrganges zu gründlich untersucht. Damit that man ihm nun freilich schweres Unrecht. Wenn er berauscht war, war es nicht von jenem jungen Wein, sondern von alter Liebe, seine ersten und einzigen, deren Aufblühen in unvordenkliche Tage, in die übermüthige Knabenzeit, zurückdatirte, und die somit Muße genug gehabt hätte, auszugären und zu einem gesunden Hastrunk heranzureifen. Aber mancherlei Schicksale hatten diese friedliche Entwicklung gehemmt, und wenn wir verrathen, daß in den letzten zwei Jahren und sieben Monaten der jugendliche Phantast die Straße, die zu seiner Schönen führte, mit keinem Fuß betreten hatte, obwohl er nur drei Stunden rheinabwärts auf seinem Weinberg hauste, so wird es Niemand befremden, daß ihm jetzt bei dem hastigen Gang Herzklöpfen und Bekommenheit übermäßig zu schaffen machten.

Auch blieb er, vor dem bewußten Hause, Nummer 27 in der Rheinstraße, angelangt, wohl 5 Minuten unten an der stattlichen Pforte stehen, ehe er den Muth fassen konnte, die breiten Sandsteinstufen zu betreten. Er betrachtete die schönziselierten Löwenköpfe an den schweren ehernen Klopfen, als könnten sie Drakelsprüche aus ihren Rachen erschallen lassen. Dann sah er zum Balkon hinauf, dessen zierlich vergoldetes Geländer ganz mit Schlinggewächsen überhangen war. Auf dem hatte er manch' liebes Mal gestanden, bei Tag und Nacht; es war ihm wie gestern, daß er der Straßenugend von droben herab Konfekt und Früchte vom Nachttisch eines großen Schmauses zugeworfen hatte, den der Hausherr zu Ehren seiner schönen Tochter an ihrem Geburtstage gegeben. Dann war die achtzehnjährige Geliebte hinter ihn getreten und hatte gesagt: Was machst Du wieder, Better? Du hast immer Posse vor. Wenn der Vater das sähe! — Und er hatte erwiedert: Soll das Gesüdel da unten nicht auch was

*) Aus Moralisches Novellen von Paul Heyse.